



Marina Gundlach verwandelt Harald Pfeiffer...



...allmählich in den Kaiser von Österreich.

Fotos: Scholz

Schnellste Verwandlung in 37 Sekunden

MASKENBILDNER In dieser Abteilung des Stadttheaters wird in Hochgeschwindigkeit Präzisionsarbeit geleistet

Von Stephan Scholz

GIESSEN. Noch sieht Harald Pfeiffer so aus, wie man ihn kennt. Bis Marina Gundlach Hand anlegt. Im Handumdrehen verwandelt die kommissarische Leiterin der Maske des Stadttheaters den Schauspieler mit Bart und Perücke in den österreichischen Kaiser, den Pfeiffer in der Operette „Im weißen Rössl“ spielt. Noch sind der Schauspieler und Gundlach an einer der ersten Anproben für das Stück, das am 31. Oktober Premiere hat. Noch gilt es an den Feinheiten zu feilen, doch schon jetzt sieht das, was die Profis der Maske gezaubert haben, richtig gut aus. Aus dem Spiegel schaut Franz Joseph von Österreich in den Maskenraum im Obergeschoss.

Alles Handarbeit

Das hat ganz mit jeder Menge Arbeit zu tun, die bereits geleistet ist: Allein der mächtige Kaiserbart ist auf der Basis eines Gipsabdrucks aufwendig in Handarbeit gefertigt. Zwar lässt sich mit Pfeiffers Perücke aus dem Fundus diesmal Zeit sparen. Aber in der Regel werden auch die Haarteile selbst per Hand hergestellt. „An einer ganzen Perücke wird eine ganze Arbeitswoche gearbeitet. Denn es wird Haar für Haar eingesetzt“, erzählt Gundlach. Im Idealfall handele es sich um Maßanfertigungen, die ebenfalls auf Gipsabdrücken des Schauspielerkopfes basieren. Die dabei entstehende Gipschale wird ausgeschäumt und so ein Modell des Kopfes geschaffen, mit dem man weiterarbeitet. Zwischen 600 und 800 Euro ist eine fertige Perücke wert.

Mit insgesamt fünf Maskenbildnern, zwei Auszubildenden und einer Jahrespraktikantin arbeitet Gundlach. Sie weiß zu berichten, dass „Maskenbildner“ seit 2005 ein IHK-Ausbildungsberuf ist. Häufig hätten Kollegen jedoch vorher eine Friseurausbildung absolviert, die allerdings keine Voraussetzung mehr ist. „Aber es hilft, vorher Friseur gelernt zu haben“, sagt sie. Denn Haare seien natürlich ein großes Thema in der Maske, etwa bei der Gestaltung von historischen Frisuren.

Daneben umfasst die dreijährige Ausbildung auch den Bereich der Prothetik, zum Beispiel bei der Fertigung von Gesichtsteilen: „Für eine seiner Rollen haben wir Milan Peš mal Spock-Ohren angepasst“, erinnert sich Gundlach, die den Formenbau zu den Ausbildungsbereichen zählt. Und natürlich das Schminken: „Zu unseren Aufgaben gehört insbe-

sondere auch das Charakterschminken, also eine Person zum Beispiel älter zu machen“, erklärt die Leiterin. Insgesamt gelte es, mit so wenig Mitteln wie möglich den größtmöglichen Effekt zu erzielen. „Die Fortschritte in Film und Fernsehen tun uns gut, denn dadurch steigert sich auch am Theater das Niveau“, unterstreicht die Maskenbildnerin, die das Kleben einer Glatze als besondere Herausforderung benennt.

Und es als Kunst bezeichnet, die Schauspieler so zu verändern, dass der Zuschauer die Veränderung merkt, aber nicht die gesamte Zeit fokussiert. Was bei ihrer Arbeit schief gehen kann? Marina Gundlach lächelt: „Es darf nie was schief gehen.“ Schnelle Umzüge und Verwandlungsszenen brächten ihr und den Kollegen allerdings schon den Schweiß auf die Stirn. Und wenn etwas schief gehe, dann haben etwa Rokokoperücken Potenzial

zum Super-Gau, beschreibt Tina Bepler. „Es kann zum Beispiel passieren, dass eine solche Perücke nach unten rutscht, wenn sie nicht richtig befestigt ist. Da reicht eine Klemme, die nicht sitzt“, so die Maskenbildnerin. Neben dem schlechten Licht, das eine solche Situation auf die eigene Arbeit werfe, macht sich das Team in der Maske vor allem Sorgen um den Schauspieler. Denn der muss möglicherweise mit einer verrutschten Perücke stundenlang weiterspielen.

Große Herausforderungen

Als eine besondere Herausforderung benennt Gundlach das Stück „Ab heute heißt du Sara“, denn jedes Ensemblemitglied trat in vier bis acht Rollen auf. „Wir haben mit sechs Maskenbildnern hinter der Bühne bereit gestanden, auch weil jeder Schauspieler zwischen fünf und neun Perücken brauchte. Der schnellste komplette Umzug war mit 37 Sekunden der von Anne-Elise Minetti“, erinnert sich die Leiterin. In solchen Situationen stehe die Mannschaft auf der Seitenbühne bereit, während für „mittelschnelle“ Umkleideaktionen im Umfang von rund fünf Minuten die Damensolologarderobe genutzt wird. Wie man sich eine Umkleideaktion auf der Seitenbühne vorstellen muss? Neben den Maskenbildnern sind auch Ankleider dabei, die die Schauspieler umziehen während Gundlach und Mannschaft sich an den Perücken zu schaffen machen. Kurz, wer Maskenbildner im Stadttheater sein will, muss richtig schnell sein können: Marina Gundlach braucht nur Minuten, um Harald Pfeiffer in Franz Joseph von Österreich zu verwandeln.



Haar für Haar erstellt Tina Bepler eine neue Perücke.

„Über seine Ängste spricht keiner gern“

LESUNG Junge Schweizer Autorin Simone Lappert stellt sich mit bemerkenswertem Romandebüt „Wurfschatten“ vor

GIESSEN (uhg). Das alles bestimmende Thema ist die Angst. Die junge Autorin Simone Lappert schildert in ihrem Romandebüt „Wurfschatten“ die Angst in den verschiedensten Facetten. Am Mittwochabend las sie als Gast des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) in der Alten Kupferschmiede einige Abschnitte daraus vor. Mit Charme und klarer Stimme ließ Simone Lappert aus der Lesung ein besonderes kulturelles Erlebnis werden. „Das hört sich gut an“, meinte ein Zuhörer und kaufte sich nach der Veranstaltung gleich ein Buchexemplar. Schließlich wollte er, wie auch die anderen, mehr über die bemerkenswerte Protagonistin Ada erfahren.

Daniel Schneider (LZG) begrüßte das Publikum zu der neuen Folge von „Club der jungen Dichter“ und stellte Lebenslauf und Werk der Autorin vor. 1985 in Aarau geboren, lebt Simone Lappert mittlerweile in Basel. Sie studierte am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel. Die Schriftstellerin ist bisher vor allem durch ihre Lyrik bekannt geworden und hat bereits mehrfach Auszeichnungen erhalten. „Wurf-

schatten“ ist ihr erster Roman.

„Siehst du, es schlägt noch. Ada löste die Fingerkuppen von ihrer Halschlagader und ließ die Hand sinken, nicht zu weit, nur bis zum Schlüsselbein. Sie starrte durch das staubige Fenster auf die Straße. Die blasser Februarsonne spielte den Passanten auf dem Bordstein ihre Schatten zu, synchron und maßstabgerecht, jedem sein Quäntchen Schablonenschwarz“: Simone Lappert begann ihre Lesung gleich mit dem ersten Kapitel, um zu zeigen, „wer diese Ada ist“. Und es wurde schnell klar, dass es für die junge Frau keinen normalen Alltag gibt, weil sie immer wieder von ihren schlimmen Angstattacken heimgesucht wird. Nicht nur in ihren Träumen stirbt sie jede Nacht aufs Neue, auch tagsüber muss sie gegen Panikanfälle kämpfen. Um diese Todesängste loszuwerden, hat sie sich ihr besonderes Therapiezimmer eingerichtet. Dort sammelt sie Dokumente zu Themen von A wie Attentat bis Z wie Zyste.

Dieses seelische Handicap lässt sie sich nicht anmerken. Es wird auch im ganzen Buch nicht verraten, was ihre

Ängste überhaupt verursacht hat. Nach außen gibt sie sich stark und unbekümmert, eine junge Schauspielerin mit Ambitionen, die nur vorübergehend in einem Krimi eine Nebenrolle übernommen hat. Dass sie da ausgerechnet eine Tote spielen muss, passt ins Bild und ist nicht ohne Komik.

Dann gibt es eine Wende in der Geschichte: Weil sie drei Monate lang keine Miete bezahlt hat, quartiert der Vermieter seinen Enkel Juri bei ihr ein. Ada ist entsetzt, weil sie sich von dem Fremden beobachtet fühlt. Doch mit der Zeit nähern sich die beiden an, zaghafte entwickelt sich eine Liebesgeschichte. „Meine Figuren führen ein Eigenleben, da kann ich gar nicht so viel Regie führen“, sagte die Autorin bei einem anschließenden Gespräch mit Daniel Schneider. Und was die Angstattacken ihrer Protagonistin betrifft, so habe sie in Gesprächen festgestellt, dass Angst immer noch ein schambefahretes Thema ist. Darüber spreche keiner gern. „Wir mögen Helden und mutige Leute; Angst zu haben ist nicht unbedingt sexy oder anziehend.“



Simone Lappert bei ihrer Lesung in der Alten Kupferschmiede. Foto: Hahn-Grimm

Zweisprachige Lesung mit Jakuba Katalpa

GIESSEN (red). Mit ihrem dritten Roman „N mci – Geografie ztráty“ (Die Deutschen – Geographie eines Verlustes) wagt sich die tschechische Autorin Jakuba Katalpa an ein Thema, das für Tschechen lange tabu war und wirft Fragen auf nach Vergangenheit, Verlust und Verantwortung. Auf Einladung des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) liest die Autorin daraus am Dienstag, 27. Oktober, um 19 Uhr im KiZ (Kultur im Zentrum, Kongresshalle). Es geht um die unkonventionelle deutsche Unternehmertochter Franziska Kolmann und ihre Tochter Klara, die 1942 ins Sudetenland geht, um dort als Lehrerin zu arbeiten. Ausgangspunkt des Romans ist allerdings Klaras Enkelin, die in London lebt und zur Beerdigung ihres Vaters nach Tschechien zurückkehrt, um die Traumata ihrer Familie zu begreifen. Der Roman bietet spannende Unterhaltung und ist literarisch wie inhaltlich von Bedeutung – auch für ein deutsches Publikum. Neben der Autorin selbst wird ihre Übersetzerin Doris Kouba lesen und dolmetschen. Jakuba Katalpa, geboren 1979, hat Bohemistik, Medienwissenschaften und Psychologie in Gießens tschechischer Partnerstadt Hradec Králové/Königsgrätz studiert. Bereits ihre ersten beiden Romane erregten die Aufmerksamkeit der tschechischen Kritik. Eintritt frei.

Über Lyrik und ihre Übersetzung

GIESSEN (red). Wie übersetzt man ein Gedicht? So, dass es sich genauso reimt, so, dass die Bedeutung die gleiche bleibt oder so, dass es dieselbe Stimmung vermittelt wie im Original? Darüber gibt Hans Thill, mehrfach ausgezeichnete Lyriker und Übersetzer, im LZGespräch am Mittwoch, 28. Oktober, um 10.30 Uhr im Margarete-Bieber-Saal Auskunft. Thill studierte Sprachen, Geschichte, Germanistik und Jura in Heidelberg. Er ist Mitbegründer des Verlags „Das Wunderhorn“, leitet die Übersetzer-Werkstatt „Poesie der Nachbarn“ und ist Herausgeber der Reihe „Poesie der Nachbarn – Dichter übersetzen Dichter“. Sein Buch „Kühle Religionen“ wurde 2004 mit dem Peter-Huchel-Preis ausgezeichnet. Eintritt frei.

Comedy und Songs mit Mirja Boes

GIESSEN (red). Wenn die Kongresshalle nach viermonatigem Umbau am Samstag, 31. Oktober, ihre Pforten wieder für die Besucher öffnet, dann kommt die Komikerin Mirja Boes als Erste mit ihrem Programm „Das Leben ist kein Ponschlecken“. Beginn um 20 Uhr.

Die Frau ist vieles: Sie ist Mutter, Freundin, Komikerin, Musikerin und ohne Zweifel eine der quirligsten Erscheinungen in der deutschen Comedy-Szene. Aber auch wenn ihr Lebensmotto lautet: „Krieg'n wir alles hin!“, muss auch eine Mirja manchmal feststellen: Das Leben ist kein Ponschlecken! Zum Beispiel dann, wenn man sich so unbequeme Fragen stellen muss wie: „Sind die anderen Frauen aus der Krabbelgruppe nicht irgendwie viel bessere Mütter als ich?“ oder „Muss ‚formende Unterwäsche‘ immer aussehen, als hätte ein Grillhähnchen seine Haut verloren?“ Fragen, die niemand so brillant-komisch beantworten kann wie Mirja Boes. Als Bonus stellt Boes ihr frisch aufgenommenes Album mit 14 Songs vor. Sie selbst bezeichnet es als „Comedy-Pop“. Easy Listening, Reggae und sogar Big-Band-Sound – Boes macht, worauf sie Lust hat und bringt es dann, begleitet von der Profiband „Honkey Donkeys“, auf die Bühne. Tickets gibt es im Ticketshop unter www.generation-music-events.de und an allen bekannten Vorverkaufsstellen.